Der untote Kühlschrank

Eine großartige Idee geht in ihr 15. Jahr: der Kühlschrank mit Internetanschluss, der selbständig Milch nachbestellt. Seit Anfang 1999 steht die Vision kurz vor dem Durchbruch. Damals stellte die Firma Electrolux ihren „Screenfridge“ vor. Das Gerät, obzwar nie verkauft, fand immer wieder Nachfolger.

Das jüngste Modell präsentierte der koreanische Konzern LG gerade auf der Elektronikmesse CES in Las Vegas: Schicken Sie unserem Kühlschrank eine Textbotschaft per Smartphone! Fragen Sie ihn, ob noch Milch da ist!

Einfach die Tür aufmachen? Das ist altes Denken. Auf der Messe war zu sehen, wie smarte Dinge uns künftig durchs Leben geleiten: Das digitale Essbesteck vibriert, wenn wir zu hastig schlingen. Die Stöpselohrhörer messen nebenher den Puls beim Joggen. Die Zahnbürste zeichnet unser Putzverhalten auf und gibt übers iPad Tipps zur Optimierung.

Die üblichen Insider wissen es längst: Alle Dinge des Alltags werden sich bald übers Internet verbinden und verbünden. Keines bleibt mehr unvernetzt und dumm – in jedem Kragenknopf ein smarter Sensor, in jedem Fußnagel ein Wachstumsmelder. Alles können wir ansteuern und auslesen per App.

Schon 2020 werde es 26 Milliarden vernetzte Dinge geben. Das weissagen die Analysten der Gartner Group. Fehlen nur noch die Käufer – welcher Menschenschlag würde seinen Kühlschrank wohl per App ansteuern, anstatt gelegentlich hineinzugucken? Richtig, das sind die Leute, die auch ferngesteuerte Drohnen besitzen, mit denen sie ihre Pizzaschachteln per Luftfracht zum Mülleimer expedieren.

Das „Internet der Dinge“ ist ein Technokratentraum, rührend weltfremd wie unser alter Freund, der vernetzte Kühlschank. Niemand will ihn, niemand braucht ihn, das lässt sich gefahrlos voraussagen für weitere 15 Jahre.

Manfred Dworschak

TIERE

„Fischfresser schützen Fischbestände“

Seeotter in Alaska

MATTHIAS BREITER / MINDEN PICTURES / CORBIS

PICTURE ALLIANCE / DPA

Der Zoologe Josef Reichholf, 68, über den erstaunlichen Nutzen großer Raubtiere für den Artenreichtum

SPIEGEL: Eine internationale Forschergruppe hat gerade im Fachmagazin „Science“ dokumentiert, wie segensreich Löwen, Braunbären oder Wölfe in ihrem Ökosystem wirken. Was genau ist die Rolle der großen Räuber?

Reichholf: Sie halten Huftiere und andere Pflanzenfresser in Schach, was der Vegetation sehr zugutekommt. Sie sorgen aber auch dafür, dass sich kleinere Raubtiere nicht übermäßig ausbreiten. Zum Beispiel gibt es dort, wo Wölfe jagen, weniger Füchse.

SPIEGEL: Und wem nützt das?

Reichholf: In den Regionen Australiens, wo der Mensch die Dingos dezimiert hat, nehmen die Füchse offenbar überhand. Sie setzen dort den kleinen Beuteltieren stark zu – etliche Arten sind bereits in ihren Beständen bedroht. Und in Afrika werden gebietsweise die Paviane zur Plage, weil sie kaum noch Leoparden fürchten müssen.

SPIEGEL: Ist es nicht egal, ob ein großer Räuber oder viele kleinere auf Beutefang gehen?

Reichholf: Nein, große Beutegreifer lassen mehr Nischen übrig. Sie haben ausgedehnte Reviere, die sie aber nicht sehr gründlich bejagen. Für sie lohnt es sich in der Regel nicht, jedem kleinen Beutetier nachzustellen. Ab und zu ein größeres Stück ist ergiebiger.

SPIEGEL: In der Studie ist auch von Seeottern die Rede, die sich gern von algenfressenden Seeigeln ernähren. Wo es viele Seeotter gibt, gedeihen ganze Wälder aus Tang …

Reichholf: … und in diesen Tangwäldern wiederum laichen bestimmte Fischarten. Wir finden häufig solche kaskadenartige Effekte bis hinab zur Basis der Nahrungskette. Schauen Sie sich an, was passiert, wenn wie in Deutschland die Seeadler wiederkehren: Sie dezimieren die Graugänse. Nicht übermäßig, aber doch so stark, dass sie die Wasserpflanzen in den Flachgewässern nicht mehr überweiden können. Die erfreuliche Folge: Jungfische haben wieder mehr Verstecke. Ausgerechnet der Seeadler, ein Fischfresser, schützt also die Fischbestände.

SPIEGEL: Die größten Räuber dominieren ihr gesamtes Ökosystem?

Reichholf: Ja, und zwar oft zum Nutzen für den Menschen. Das beste Beispiel haben wir vor der Haustür: Gäbe es hier so viele Wölfe und Luchse wie in Rumänien oder Italien, würden die Rehe weit weniger Forstschäden verursachen.

Weltrekord …

… beim Zigarettenkonsum

3400

Zigaretten rauchte jeder Zypriote 2012 im Durchschnitt.

Quelle: Jama

… bei jungen Rauchern

11 %

der 10- bis 14-Jährigen in Ungarn sind Raucher.

… bei weiblichen Rauchern

35 %

der Frauen in Griechenland rauchen.